

den sowie die Errichtung neuer Privatgelehrten, die nächste Folge dieses unter der erhabenen Regide unseres thatkräftigen Monarchen in's Leben getretenen Institutes sein werde, — welchem zudem die traditionelle Vorliebe der höheren Stände, der Nachahmungstrieb und die wohlberedete Speculation der Pferdezüchter ein steigendes Interesse und einen durchgreifenden Erfolg sichert.

Einen nicht minder günstigen Erfolg hatte die im Jahre 1857 zum ersten Male stattgehabte Vertheilung der von Sr. k. k. Apostolischen Majestät aus Staatsmitteln ausgesetzten Pferdezüchters-Prämien.

Dieselbe wurde in 50 Konfurationsstationen des Kaiserreiches vorgenommen, und es war die Zahl von 392 Prämien mit einer Gesamtsumme von 3150 Stück Dukaten zur Vertheilung bestimmt.

Ungeachtet die Neuheit des Institutes, die Kürze der Zeit, welche einer umfassenden Verlautbarung dieser Maßregel hinderlich im Wege stand, so wie die Vorurtheile, in welchen die Pferdezüchter im Kleinen zumeist noch befangen sind, mit Grund befürchten ließen, daß die Konkurrenz um die ausgesetzten Staatsprämien in dem ersten Vertheilungsjahre eine nicht allzu lebhaft sein werde, so bürgen doch die nachstehenden Daten dafür, daß diese Maßregel in allen Schichten der Bevölkerung des Kaiserreiches den lebhaftesten Anklang gefunden habe und daß das erste Saatjahr auf fruchtbarsten Boden gefallen sei, sonach schon im heutigen Jahre eine bei weitem lebhaftere Betheiligung der Pferdezüchter an der Konkurrenz anzuhoffen ist.

Diese Voraussetzung findet in der That ihre Begründung, daß schon im ersten Jahre 808 Stuten mit Saugfohlen, dann 555 dreijährige Stuten zum Konkurse erschienen sind.

Hierunter zeichneten sich 191 Mutterstuten mit gelungenen Saugfohlen durch gute Wartung und Pflege besonders aus und 130 dreijährige Stuten versprachen eine vorzügliche Zucht-fähigkeit. Dieselben wurden daher mit Prämien im Gesamtwerte von 2678 Dukaten betheiligt. Wegen Unzulässigkeit der Prämien in einzelnen Konfurationsstationen konnten schon im ersten Jahre 56 Mutter- und 29 dreijährige Stuten nur belobt werden, und es wurden im Ganzen wegen Mangel preiswürdiger Thiere nur 70 Prämien im Gesamtbetrage von 472 Dukaten nicht vertheilt.

Die relativ stärkste Konkurrenz hatte in der Station Pardubitz statt, allwo 130 Mutterstuten mit Saugfohlen und 70 dreijährige Stuten zum Konkurse erschienen waren.

Diesem zunächst standen die

Konfurationsstationen	Mutterstuten mit	dreijährige Stuten
Agram	99	83
Esseg	41	9
Szeghád	35	12
Stuhlweissenburg	34	11

Die meisten Prämien dagegen blieben in der Konfurationsstation Miskolcz unverteilt, wo von den vorgeführten 9 Mutterstuten mit Saugfohlen und 3 dreijährigen Stuten, nur 2 Mutterstuten mit Prämien betheiligt werden konnten.

Außer dieser Bewerbung um Kaiserpreise für Pferdereinen und Staats-Pferdezüchters-Prämien, fanden noch zu Stuhlweissenburg und Prag, dann zu Pardubitz und Lemberg lebhaft besuchte Pferdereinen um geringere Staatspreise für inländische Halbblutpferde und Pferde von Landleuten statt, wobei schöne Proben von Ausdauer und Schnelligkeit geliefert worden sind. — Auch wurde am Pardubitzer Rennplatz bei den daselbst stattgehabten Zugkrafts-proben Vorzügliches geleistet.

Indem wir diese kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der bisher im Interesse der Hebung der einheimischen Pferdezucht zur Durchführung gelangten Maßregeln schließen, können wir nicht umhin die Ueberzeugung auszusprechen, daß die hierauf verwendeten Auslagen nicht als ein finanzielles Opfer, sondern vielmehr als eine höchst vorteilhafte Kapitalanlage zu betrachten seien, welche dem Staate in wenigen Jahren mit reichen Zinsen zurückvergütet werden wird.

Ein Blick auf die Zustände der Pferdezucht in Preußen,

Hannover, Mecklenburg, Frankreich und England bewährt diese Voraussetzung vollkommen, denn auch in diesen Staaten wurde durch die Einführung von Staatspreisen, der Grund zu der gegenwärtigen Blüthe ihrer Pferdezucht gelegt.

Darum muthig vorwärts, der Beharrlichkeit wird die Palme des Sieges.

Wien. Bekanntlich haben neulich mehrere hiesige Seidenfabrikanten eine Audienz bei Sr. Majestät genommen, um wegen Gewährung eines höheren Schutzzolles zu petitioniren. Die Fabrikanten haben sich in diesem ihrem Bittgesuche selbst ein testimonium paupertatis ausgestellt, indem sie einräumten, nicht im Stande zu sein, mit den Erzeugnissen des Auslandes concurriren zu können. Die hiesigen Wighblätter haben sich dieses Stoffes wiederholt bemächtigt, um diese Herren Industriellen lächerlich zu machen, und im Publikum herrscht nur eine Stimme über das Unbillige eines solchen Vorgehrens. Das Gesuch ist nun von Sr. Majestät einfach dem Finanzministerium übergeben worden, und da in diesem bekanntlich die schutzzöllnerische Tendenz keine Vertheidigung findet, so läßt sich leicht die Antwort erwarten, die den ängstlichen Herren Fabrikanten werden wird, oder vielleicht schon geworden ist. Unsere Industrie liegt noch in den Kinderschuhen, aber anstatt sich aufzuraffen, zu ermannen und alle materiellen und geistigen Kräfte in Bewegung zu setzen, um dem Auslande die Stange zu halten, legen die Vertreter mancher Industriezweige die Hände in den Schooß, lassen sich von der Konkurrenz erdrücken, und jammern und klagen dann, wenn ihnen das Wasser bis zum Halse reicht. Die Regierung thut alles mögliche, um sie aus dieser Indolenz zu reißen, aber leider nicht immer mit Erfolg. So hat z. B. die „A. Z.“ meldet, bisher kein einziger österreichischer Industrieller daran gedacht, um die Förderung der sehr beträchtlichen Quantitäten von Haasegarn, welche die Kriegsmarine consumirt, zu concurriren, bis jetzt auf ausdrückliche Anregung des Marine-Obercommandos, die Handelstammern der Monarchie aufgefordert werden, die Aufmerksamkeit der Bewohner ihrer Bezirke auf die Erzeugung dieser Stoffe zu lenken.

Der in Frankfurt erscheinende „Actionär“ läßt sich aus Wien schreiben, daß die anhaltende Dürre einen ungünstigen Einfluß auf den Stand der Saaten ausübt, und man sich besonders in Ungarn schmeichelt, wo noch kostbare Vorräthe der vorjährigen Getreideernte aufgespeichert liegen, daß es den Speculanten gelingen werde, ihre Waaren zu besseren Preisen als bisher an den Mann zu bringen; der Correspondent, der dieses „aus guter Quelle“ haben will, folgert weiter, daß auch dadurch eine günstigere Periode für unsere Eisenbahnen eintreten werde. Wir wissen nicht, ob man sich in Ungarn mit einer solchen Hoffnung „schmeichelt“, hier erfährt man im Gegentheil, daß der Saatensatz überall ein sehr günstiger, und daß daher die beste Aussicht auf sorgesezte Billigkeit des Preises vorhanden. Bloß aus dem lomb.-venet. Königreiche lauten die Berichte minder günstig.

Die hiesige kais. geographische Gesellschaft beabsichtigt die Missionen in ferne Gegenden für die Erweiterung der Erdkunde heranzuziehen, und hat deshalb eine ständige Commission niedergesetzt, die einen wissenschaftlichen Verkehr mit den Missionen unterhalten soll.

Ein tüchtiger Geolog, Dr. Porth aus Prag, der seine Untersuchungsreise nach dem Oriente unternommen, ist kürzlich in Folge der Anstrengungen krank zurückgekehrt und in Triest gestorben.

Gestern fand hier die Schlussverhandlung gegen eine junge Diebesbande statt, die im Laufe des verfloffenen Winters eine endlose Reihe von Diebstählen verübt. 16 solche Individuen, Burschen von 14—17 Jahren saßen auf der Anklagebank, die ihnen nicht gar zu hart zu werden schien, denn sie waren während der Verhandlung munter und guter Dinge. Die Anklage hebt nicht weniger als 91 Diebstähle hervor, welche diese junge Diebesbande ausgeführt. Nach geschlossener Verhandlung wurden

15 als schuldig erklärt, und 2 zu einem Jahre, die andern von 2—10 Monaten Kerker verurtheilt.

Bei der gestern im neuen israelitischen Tempel stattgehabten Confirmation wurden mehr als 60 junge Mädchen von 11—16 Jahren confirmirt. Der treffliche Prediger Dr. Zellinek hielt eine gehaltvolle Predigt und die ganze religiöse Feier war eine sehr würdige, nur dauerte dieselbe etwas gar zu lange. 3 Stunden ist dem doch ein wenig zu lang, und wäre es besser, künftig hin die Prüfung bedeutend abzukürzen.

Dem gestrigen Bankete bei dem hiesigen englischen Gesandten Lord Loftus wohnte auch Baron Rothschild bei.

Der preussische Hofschauspieler Desfont begann gestern an „Othello“ einen Cyclus von Gastvorstellungen am Carltheater. Der Erfolg den der Künstler erzielte, war ein brillanter.

Zur erleichterung der Manipulation des Ausladens der Waaren am s. g. „Schanzel“ wird ein Schienenweg dalebst angelegt, der vom Ufer zu den Magazinen, und durch eine eigene Vorrichtung bis in das Innere der Schiffe verlängert werden kann.

Die Demolirungsarbeiten des Stubenthores gehen ruhig vorwärts.

West, 23. Juni. Wir leben in einer Zeit der Aufklärung. Nicht als ob schon alle in den Ereignissen der jüngsten Monate liegenden Widersprüche und unbegreiflichen Vorgänge eine definitive Lösung fänden, oder schon in den nächsten Tagen finden sollten; so weit sind wir noch nicht, aber manches, was seiner Zeit als vollkommen unklar und fast unbegreiflich erschienen, tritt gegenwärtig unverschleiert an das Licht der Sonne, man darf nur die Augen öffnen, um zu begreifen. Da ist z. B. „die Politik der Zukunft“, „die Zukunft der Creditanstalten“, „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Donaufürstenthümer“, „Deutschland vor dem Richterstuhl der Zukunft“ und wie alle dergleichen erbauliche „Zukunftsmusik“ heißen mag, von welcher ein jeder Takt eine zukünftige Bedeutung hat, die Zukunft aller brennenden Fragen wird uns also mundebreit vorgekaut. Niemand hat mehr nothwendig sich eine Meinung darüber zu machen, er darf nur die zubereiteten Speisen hinnehmen, und alles ist bestens gethan; einen einzigen Fehler haben leider aber alle diese Zukunftsstimmen, den nämlich, daß sie dem Ohre der Gegenwart wie ein vollständiges Chaos erscheinen, was übrigens wohl daher kommen mag, daß der Gegenwart für den Augenblick das Verständniß der Zukunft abgeht. Fragt z. B. ein Vertreter der Gegenwart, wohin die Politik Frankreichs der Türkei gegenüber eigentlich führen soll? was seine offen verdeckten Ränge und die drohende Haltung gegen England und Oesterreich soll? so lächelt der eingeweichte Zukünftler vornehmbedächtig schmunzelt dann, freudlich sein Sinn und sagt — nichts; aber er schreibt ganz gewiß sogleich eine Brochure „die Zukunft von Frankreich und Europa!“ Hat man dieselbe dann gelesen, so ist man zwar ebenso klug als vorher, aber das thut nichts, die Zukunft kennt man doch, das ist die Hauptsache, wenigstens wie dieselbe auf dem Papier aussieht. Wo sind nun aber die Aufklärungen? wird Mancher fragen; darauf kann ich nun leider nichts anders erwidern, als daß die Aufklärungen der Zukunft eben so eigenthümlicher Natur sind, sie enthalten und erklären alles, nur nicht das, was sie versprechen. Die Worte sind schön, aber sie sind eben nichts als Worte, in welche man sich gern hinein verliert, eine logische Folge und Harmonie zu bringen. Politik der Zukunftsmusik!

Der größte Theil der Pesther Handelsherren macht augenblicklich in — was glaubt die lesende Welt? in Viebel! ich bitte nicht zu lachen, es ist wirklich so; — „Der ist in der Lieb' gegangen!“ weiter hört man jetzt gar nichts, was übrigens in dem auch bei uns bereits eingebürgerten Börsen-Jargon so viel sagen will, als er spekulirt à la hausse. Bei uns bezieht sich dies natürlich nur auf Getreide. Trotzdem daß nun aber eine Menge Getreidehändler „in der Lieb' gegangen“, schütteln erfahren und vorsichtige Speculanten über diese so stark hervor-

Feuilleton.

Populär-medizinische Skizzen.

I.

(Ueber Bäder und deren Wirkungen auf den Organismus.)

Von

Sigmund Chorin,

Doctor der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Es ist von großem Vortheil, wenn in die intelligente Masse des Publicums über die mannigfaltigen Wechselbeziehungen des Organismus zur Außenwelt gesunde und geläuterte Vorstellungen bringen, und bleibt eine angenehme Pflicht, welche durch Studium und Erfahrung ein Wort an Viele zu richten fähig und berechtigt sind, zur Verbreitung dieser so wohlthätigen Kenntniß beizutragen. Das Terrain, auf welchem ich hiezu den Anfang mache, einer Zeitschrift nämlich, welche den großen Gang der Zeitereignisse wiedergibt, welche nach volkswirtschaftlichen und commercieellen Richtungen ihre Fühlfäden erstreckt, ist jedoch für solche Besprechungen ein ziemlich enges und erlaubt nur eine skizzenhafte Durchführung.

Unter dem Ausdrucke „Bäder“ ist hier von den Heilquellen im engeren Sinne des Wortes gänzlich abgesehen, und rücksichtlich der Wirkungen wird vorläufig vorzüglich der gesunde Mensch ins Auge gefaßt.

Für eine durchgreifend allgemeine Auffassung der Bäder ist der geeignete Standpunkt die Berücksichtigung der Temperatur des Bades im Vergleich mit der Temperatur des menschlichen Körpers, daher denn vor Allem in Betreff dieser einige allgemeine, dem großen Publicum vielleicht wenig geläufige Wahrheiten vorausgeschickt werden:

1. Die Temperatur der inneren Theile unseres Körpers wie des Blutes, des Magens, der Lunge u. s. w. ist durch übereinstimmende, lang fortgesetzte Beobachtungen vieler großer Forscher verschiedener Nationen auf 39° C., oder 31 1/2° R. bestimmt worden, während äußere Theile, wie z. B. die äußere Haut, die Mundhöhle, die Innenfläche der Augenlider, durchschnittlich um 1 1/2° C. weniger, also 37 1/2° C. zeigen, aber auch überhaupt größere Schwankungen erleiden.

2. Die Temperatur unseres Körpers schwankt gesundheitsgemäß an jedem Tage, aber nur um höchstens 1/2° C. darat,

daß zweimal täglich ein Maximum, zweimal ein Minimum eintritt.

3. Merkwürdigerweise bewirken weder Jahreszeit, noch Alter, noch Geschlecht einen Unterschied.

4. Eine jede, nicht vom Punkte 2 abhängige, längere Steigerung, oder ein Sinken unserer Körperwärme erscheint unbedingt als Krankheitszustand und führt, über eine gewisse Grenze gespannt, nothwendig zum Tode.

5. Unsere Empfindung von Wärme oder Kälte, hängt durchaus nicht von der wirklichen Wärme unseres Körpers, oder von dem Wärmegrade unserer Umgebung ab, sondern lediglich nur vom Füllungsstande der zahllosen kleinsten Blutgefäße unserer Haut. So empfindet ein an Wechselfieber Leidender, während des Froststadiums intensive Kälte, obwohl seine Blutwärme factisch um 1—3 und in tropischen Gegenden selbst 4° C. gesteigert ist, und trotzdem wir ihn mit möglichst viel schlechten Wärmekörpern (Kleidern, Decken u. s. w.) umhüllen, und die Umgebung allenfalls unter der Wirkung jengender Sonnenstrahlen, oder übermäßiger Ofenwärme schmachtet, bloß weil seine Haut blutleer wird und das Blut vorübergehend in mehr, minder edlen Organen aufgestaut ist. Uebrigens hat auch diese Kälteempfindung ganz dieselben Folgen, wie eine durch eilige Winterkälte veranlaßte, nämlich die Auslösung unwillkürlicher, sogenannter Reflex-Bewegungen, wie das Vorspringen der Haarschnebeln an einem großen Hautumsfange, was man einer rein äußerlichen Beziehung halber, Gänsehaut nennt; das Klappern der Zähne, und in bödsartigen Fällen, namentlich der heißen Erdzone, noch andere und heftige Krampfformen. Noch lehrreicher als die Hinneigung auf das uns Ungarn wohlbekannte Fieber, ist folgendes Beispiel, wie man durch große äußere Kälte, das Gefühl vehementer Hitze erzeugen kann, wenn man dadurch das Blut in die Haut zu locken vermag. Wird nämlich jemand für einen Moment einem Eisbade ausgesetzt, so folgt nach dem Verlassen desselben auf das Gefühl der Erstarrung, sofort und plötzlich, mit sichtlich ansiehender Rurpurrothe, das Gefühl einer unerträglichen brennenden Hitze, das dann nur allmählig bei der Rückkehr des Blutkreislaufs in seine normale, weniger stürmische Bahn dem sanften Gefühle der gewöhnlichen Lebenswärme weicht.

6) Der gesunde Mensch, der bekanntlich einzig unter allen lebenden Geschöpfen sich vollständig von den climatischen und tellurischen Verhältnissen emancipiren konnte und die verschiedensten Breitengrade, hohe Berggipfel wie tiefe Thäler, nasse und trockene, äppige wie kahle Erdgegenden zu bewohnen vermag, der endlich, sei es aus freier Wahl, sei es nach religiösen Grund-sätzen, oder durch eine mit seiner Lebensstellung gebotene Nothwendigkeit, sich entweder ausschließlich vegetabilischer, oder ausschließlich animalischer Nahrung bedienen darf, der Mensch also besitzt eine Fülle von Mitteln um seine richtige, nothwendige

Lebenswärme gegenüber äußeren Schwankungen und wechselnden Verhältnissen zu behaupten, so die Art und Menge der Nahrung, die Form, die Menge der Stoffe und die Farbe der Kleider; das größere oder geringere Maß von Leibesbewegung, der Genuß der geistigen Getränke, von Gewürzen und sogenannten Genußmitteln (d. h. Stoffen die zwar nicht wahre, directe Nahrung, aber auch nicht rein nutzlos sind, wie z. B. Thee oder Kaffee, die, wie bekannt, einen und denselben wirksamen Bestandtheil enthalten, wodurch auch hier unauflöslich für Analogie zwischen den deutschen Sachen mit ihrem unvermeidlichen Bohnendecoct und den Anglofassen mit ihrem Theeaufgusse hergestellt ist); endlich die größere oder geringere Schweißabsonderung. Diese gibt gesteigert einen wohlthätigen Regulator unserer Körperwärme ab, indem die aus den vielen Schweißporen hervorperlende Flüssigkeit fortwährend von der großen äußeren Hautoberfläche verdunstet und dabei nach physikalischen Gesetzen Wärme bindet, entzieht. Die Wohlthat dieser Verdunstung kann jedoch nur soferne stattfinden, soferne die umgebende atmosphärische Luft nicht schon bis zu ihrem Sättigungspunkte mit Wasserdunst geschwängert ist, woraus sich erklärt, weshalb wir in einem für die Lebensmöglichkeit zu heißen Räume es doch noch länger und leichter ohne Gefährdung aushalten, wenn die Hitze eine trockene ist, als wenn sie durch Dämpfe vermittelt wird, und deshalb folgerichtig im ersten Falle alsbald ausgiebige Schweißabsonderung eintritt, während in letzterem lediglich ein relativ zu unserer kalteren Körpergegebener Dampfüberschuß sich an unserer Oberfläche verdrängt, niederschlägt und den Schweiß vorspiegelt. Die Anwendung hiervon auf die Wirkung der sogenannten Luitbäder und Dampf-bäder wird später folgen.

Gehen wir nun nach diesen kurzen, allgemeinen Erläuterungen über die Lebenswärme des Menschen, zu unserem eigentlichen heutigen Thema zurück.

Aus der angegebenen Hitze unserer Körperwärme folgt, als mit ungleich seltenen Ausnahmen, Bäder was immer für einen Art, eine geringere Wärme besitzen als wir, daß wir somit in einem Bade fortwährend Wärme verlieren, wobei vorzüglich nach der Umwandlung in die Waschlauge fällt, daß wir im Wasser von gleicher Wärme als die Luft, ungleich mehr Wärme verlieren müssen, aus doppeltem Grunde: einmal, weil das Wasser die Wärme weit besser leitet als die Luft und dann, weil eine gewisse Menge Wasser für Erhitzung bis zu einem bestimmten Temperaturgrade mehr Wärme braucht, als eine gleiche Menge Luft. Daher erscheint uns das Wasser noch frisch und kalt bei einer Temperatur, die an der Luft uns schon sommerlich durchglüht.

Ein wichtiges und gewiß nur selten gedachtes Resultat aller dieser Betrachtungen ist somit, daß Bäder, sie mögen auch immer für einen Namen haben, insbesondere aber kühle, laue bis warme Bäder, ferner mehr minder kühle, bis laue

retende Lieb gemachten Gerüchte über übertrieben e rapide Steige werden möchte erwarten sein aufleben, es unterbrochen, daß die Dona teute sonst a ren Nebenbe zeren nasse macht.

L. Ty scheit,“ sagt auf das Art Vor kurzem den Zeitung västischen Hor Straßen de auch sehr ist geschliche sich den zeit Fall war, alleinige Zan auch diekmal sind zu vore Das e teten städtis vor sich geb Ball verbun Gester Militär-Gor Anlaß dessen ein glänzend demem große vielbefafel. Eine zahlrei „Ejen“ zeig genommen in Mitthe ges und Pa ment“ zu s jchen Theatre und naturge des leicht i ihr Streben ter Weise w und Stelze Vom Leitung de Filodramm Bei Bühne, fo sichtigung i Wänschen a anerkennen möge ihm gen, als d wir uns a Mitglieder Pfefferform heben müß er sei „zu Wie

Flußbäder graduelle in verchie Dampf- w sten Gren geläufige ein Wär

Die Wärme z nen wicht Denn auf einer durc Weiße er Grade g nen einm mannigfal oft nur e als die U ner bring für die Kreislauf die Thä die Eflu Stoffwe störende, keit un erhöht. W thätigke liche Au fäumen, der Reg chendem

Je Blas g in der s niedrig jeb Ma des das von der Alter u fenalter schen de Kindern dern hä Minuten und So reit z ert dar

im Jahre, die andern von
fischen Tempel stattgehabt.
nge Mädchen von 11-16
ger Dr. Jellinek hielt eine
religiöse Feier war eine
as gar zu lange. 3 Stun-
nd wäre es besser, künfti-
niefigen englischen Geiand-
fchiffbild bei.
deffort begann gestern als
stellungen am Carltheater.
war ein brillanter.
ation des Ausladens der
Schienenweg dafelbst an-
en, und durch eine eigene
Schiffe verlängert werden

Staubenthores gehen rasch

einer Zeit der Aufklarung-
Ereignissen der jüngsten
unbegreiflichen Vorgänge
on in den nächsten Tagen
nicht, aber manches, was
fast unbegreiflich ersicht-
an das Licht der Sonne,
begreifen. Da ist z. B.
kunft der Creditanstalt
der Donauaufsehtämmer-
Zukunft" und wie alle
heiken mag, von welcher
utung hat, die Zukunft
o mundgerecht vorgefaut,
ine Meinung darüber zu
Speifen hinnehmen, und
Fehler haben leider aber
h, daß sie dem Hrn der
erscheinen, was übrigens
egenwart für den Augen-
t fragt z. B. ein Laie
reichs der Türkei gegen-
offen verdeckten Ränun-
England und Oesterreich
untler vornehmbedächtigt,
und sagt — nichts; aber
ochure „die Zukunft von
selbe dann geleien, so ist
aber das thut nichts, die
Hauptfache, wenigstens
r. Wo sind nun aber die
arvaf kann ich nun leider
Aufklarungen der Zukunft
e enthalten und erklären
nen. Die Worte sind sehr
Borte, in welche man sich
und Harmonie zu bringen.

andelsherren macht augen-
Welt? in Liebe! ich bitte
Der ist in der Lieb' ge-
nichts, was übrigens in
n Worten dargon so viel
isse. Bei uns bezieht sich
ogdem daß nun aber eine
gegangen," schütteln erfah-
diese so stark hervor-

schwankungen und wech-
en, so die Art und
Menge der Stoffe und
re oder geringere Maß
geistigen Getränke, von
in d. h. Stoffen die zwar
ch nicht rein nutzlos sind,
bekannt, einen und den-
woburd auch hier un-
fischen Saffen mit ihrem
Anglosachsen mit ihrem
die größere oder geringere
t einen wohlthätigen Re-
ndem die aus den vielen
eit fortwährend von der
et und dabei nach physis-
ht. Die Wohlthat dieser
atitenden, soferne die un-
chon bis in ihrem Sätti-
ngert ist, woraus sich er-
erhebungsmöglichkeit zu heifem
er ohne Gefährdung aus-
st, als wenn sie durch
e folgerichtiger im ersten
nderung eintritt, während
erem kalteren Körper ge-
er Oberflache verdichtet
st. Die Anwendung hier-
ntbäder und Dampfbäder

u, allgemeiner Erläute-
eutschen, zu unserem
Körperwärme folgt, daß
der was immer für eine
als wir, daß wir somit in
ren, wobei vorzüglich noch
daß wir im Wasser von
ch mehr Wärme verlieren
mal, weil das Wasser die
und dann, weil eine ge-
bis zu einem bestimmten
t, als eine gleiche Menge
er noch frisch und kalt bei
er schon sommerlich durch-

selten gedachtes Resultat
Bäder, sie mögen was
sonders aber kühle, laue,
minder kühle, bis laut

retende Liebhaberei bedenklich den Kopf und suchen die bisher
gemachten Schlüsse zu realisiren. Die aller Orten verbreiteten
Gerüchte über eine zu erwartende schlechte Ernte sollen sich als
übertrieben erweisen, wenigstens keineswegs so schlecht, daß so
rapide Steigerungen und so animirte Schlüsse dadurch motivirt
werden möchten; ein erheblicher Export wird wenigstens nicht zu
erwarten sein. Wir armen Consumenten dürfen deshalb wieder
aufleben, es wird mit der Theuerung nicht so arg werden.
Die enorme Hitze, die und da von kühlenden Regenschauern
unterbrochen, hält ununterbrochen an, es ist daher begreiflich,
daß die Donaubäder unendlich stark besucht sind; so wie sich die
gute sonst auf Promenaden, in Caffeehäusern oder Restaurati-
onen Rendezvous geben, so trifft man sich jetzt in der Donau,
deren nasse Umarmung die glühenden Sonnenstrahlen veressen
macht.

L. Ty **Temesvar**, 24. Juni. „Auf Regen folgt Sonnen-
schein.“ sagt ein altes Sprichwort, welches sich mit vollem Recht
auf das Aprilwetter der heutigen Tagespolitik anwenden läßt.
Vor Kurzem noch sah man in allen bedruckten Papierbögen, welche
den Zeitungstempel tragen, drohende Gewitterwolken am euro-
päischen Horizont aufsteigen, und nun brechen schon wieder die
völligen Horizonten auf. Die drohende „Cagliari“-Frage
ist geschlichtet, die Oppositionspartei der Pariser Conferenz zeigt
sich den zeitgemäßen Forderungen mehr geneigt, als dies je der
Fall war, Montenegro und die Belgrader Affaire sind noch der
alleinige Kampfpunkt, Sappirs Motto: „Es kommt zu nichts“ wird
auch diesmal recht behalten und die Freuden gewisser Entenjäger
sind zu voreilig gewesen.

Das erste Preis- und Eröffnungsschießen auf der nun errich-
ten städtischen Schießstätte wird den 27., 28. und 29. d. Mts.
vor sich gehen, und damit ein prachtvoll arrangirtes Fest mit
Ball verbunden sein.

Gestern Abends wurde Sr. Excellenz dem Herrn Civil-
und Militär-Gouverneur FML. Grafen Coronini zu Cronberg aus
Anlaß dessen heutigen Namensfestes, von der hiesigen Garnison
ein glänzender Zapfenzug und Serenade dargebracht. Nach be-
endetem großen Zapfenreich folgte ein „Ständchen“ der hiesigen
Militärkapelle, womit sich die Feierlichkeiten des Abends beendeten.
Eine zahlreiche Menge war am Plage versammelt, und lautes
„Lien“ zeigte von der herzlichen Theilnahme, welche allgemein
genommen wurde.

Wittwoch den 23. d. bekamen wir in der Arena St. Geor-
ges und Wagnards Baudeville „Marie die Tochter des Regie-
ments“ zu sehen, wobei Frau Antonie Kler-Casiano vom deut-
schen Theater in Pest als Gast die Titelrolle hatte. Ihr naives
und naturgetreues Spiel fand die vollste Anerkennung von Seite
des leicht zahlbaren Publikums, und mehrfacher Vorruß lohnte
ihre Streben, auch vor leeren Banken „gut“ zu spielen; gewohn-
licher Weise war auch das Spiel des Herrn Pfefferkorn, Buchmann
und Stelzer ein vollkommen befriedigendes.

Vom 15. September an hat Herr Direktor Strampfer die
Leitung des Laibacher Stadttheaters und des Triester Teatro
Fiodrammatico übernommen.

Bei seinem nun bald erfolgenden Scheiden von unserer
Bühne, können wir nicht umhin, das eifrige und ohne Berück-
sichtigung der nachtheiligen Kosten, stets bewährte Streben, den
Wünschen des Publikums entgegen zu eilen, nochmals lobend und
anerkennend zu erwähnen. Wir hegen den herzlichsten Wunsch, es
möge ihm sein neuer Wirkungskreis besser lohnende Früchte tra-
gen, als dies hier der Fall war. Gleichzeitig mit ihm, müssen
wir uns auch von dem größeren Theil der uns lieb gewordenen
Mitglieder trennen, worunter wir besonders Hrn. Etterich, Herrn
Pfefferkorn, Buchner und endlich den famosen Stelzer hervor-
heben müssen. Möge letzterer doch endlich einmal seine fixe Be-
zehr sei „zu etwas Höherem“ geboren, zur Wahrheit werden sehen.
Wie die große Dürre leicht voraussehen ließ, liefert die

Flußbäder, eigentlich in Rücksicht der Hauptwirkung, nur eine
graduelle Verhinderung zeigen, daß sie nämlich alle und nur
in verschiedener Menge, unserem Körper Wärme entziehen. Beim
Dampf- und Luftbade, es möge auch deren Hitze bis zur äußer-
sten Grenze der Erträglichkeit gestellt sein, findet doch, die dabei
geläufige Anwendung der kalten Douche eingerechnet, im Ganzen
ein Wärmeverlust unseres Körpers statt.

Diese Haupt- und allgemeinste Wirkung der Bäder, uns
Wärme zu entziehen, gewährt zugleich auch den, nach verschiede-
nen wichtigen Richtungen sich geltend machenden Hauptvortheil.
Denn auf diese Art werden wir, so zu sagen methodisch und in
einer durch die Nachwirkungen des Bades mindest gefährlichen
Weise erkaltet und dadurch in einem nicht genug zu schätzenden
Grade gegen einen finstern Dämon „Erkältung“, geschützt, der
nun einmal mit unseren klimatischen Verhältnissen, mit unserer
mannigfaltigen Lebensstellung verknüpft ist, und oft gegründet,
oft nur aus instinctiver Ahnung, von Aerzten wie von Laien,
als die Ursache der meisten Erkrankungen bezeichnet wird. Fern-
er bringt die Wärmeentziehung durch das Bad, die Triebfedern
für die Wärmeverzehrung zu gesteigerter Wirkung, also der
Kreislauf des Blutes und dadurch aller andern thierischen Säfte,
die Thätigkeit der Haut und der Lungen, alle Absorbtionen,
die Gelfluß und Verdauungsfähigkeit, mit einem Worte, der ganze
Stoffwechsel, d. i. die einerseits fortwährend umfegende und zer-
störende, andererseits dafür erneuernde und aufbauende Thätig-
keit unseres Körpers, die eben das Leben darstellt, werden
erhöht.

Wenn wir nun sehen, daß Bäder zugleich die Lebens-
thätigkeit anheben und zugleich die Empfänglichkeit gegen schäd-
liche Außeneinflüsse dämmen, so werden wir gewiß nicht verab-
säumen, uns diese wohlthätige Doppelwirkung, die noch dazu in
der Regel auch mit physischem Genuße gepaart ist, in ausrei-
chendem, ergiebigem Umsange zu sichern.

Jedoch ist es Pflicht des Arztes, vor der nur zu leicht
Platz greifenden Ueberstürzung zu warnen und zu bemerken, daß
in der Wärmeentziehung ein sehr exactes, richtiges Maß noth-
wendig ist, wenn sie nicht vielmehr wesentlich schaden soll. Die-
ses Maß, oder practisch ausgedrückt, die Temperatur des Ba-
des das man gebraucht, und die Dauer seines Gebrauchs hängt
von der verschiedenen Individualität, von der Gewöhnung, vom
Alter und von der Jahreszeit ab. Im Säuglings- und im Grei-
senalter trifft der Wärmeverlust am empfindlichsten, und erhei-
schen deshalb die Bäder bezüglich der Dauer die größte Vorsicht.
Kindern von 2-7 Jahren sollen bei Anwendung von Flußbä-
dern höchstens 10 Minuten, von 8-16 Jahren höchstens 20
Minuten Aufenthalt gestattet sein, selbst bei der vollen Tages-
und Sonnenwärme. Die Jahreszeit entscheidet weniger bei be-
reit zuweilen abgehärteten, wie bei solchen Menschen, die
erst damit beginnen.

diesjährige Heuernte nur ein äußerst spärliches Ergebnis, und den-
noch ist der Taglohn auf eine höhere Preissumme gestellt, als
dies in den besten Heujahren der Fall war.

R u s l a n d.

London, 19. Juni. Unsere Kaufleute, denen besonders
daran gelegen ist, den Frieden erhalten zu sehen, waren nicht
wenig über die Artikel der „Times“ und anderer anderer hiesi-
ger Blätter, die französischen Rüstungen betreffend, besorgt. Der
„Atlas“, eines der beliebtesten Wochenblätter, behauptet in sei-
ner heutigen Nummer, daß mehrere dieser Kaufherren so weit
gegangen sind, einen Vertrauensmann nach Frankreich zu schicken,
um vom wirklichen Stande der Dinge authentische Nachricht zu
haben. Dieser Vertrauensmann ist nach dem „Atlas“ so eben
zurückgekehrt und nachdem er alle größeren Häfen und Arsenale
besucht und „die Bewegung der Truppen“ beobachtet, lautet
sein Bericht dahin, daß gar nichts übertrieben worden und alle
Angaben der „Times“ über die außerordentlichen Kriegsrüstun-
gen ganz richtig seien. Diese Nachricht habe auf viele Staats-
männer, denen sie privatim mitgetheilt worden, einen sehr pei-
nlichen Eindruck gemacht. Ist diese Nachricht war, so erklärt sie
hinlänglich, daß trotz der wichtigen Ereignisse der eben ablaufen-
den Woche, d. h. der Schlichtung des „Cagliari“-Streites, des
Rücktritts des Ministers des Innern in Frankreich zc. das
Vertrauen doch nicht zurückkehren und eine Lebhaftigkeit im Ge-
schäft sich nicht einstellen sollte.

Die seit längerer Zeit abgebrochenen diplomatischen Ver-
bindungen des hiesigen Hofes mit Neapel sollen nun nach der
glücklichen Schlichtung des „Cagliari“-Streites wieder aufgenom-
men werden, und nennt man für den dortigen Gesandtschaftsposten
den Admiral Lord Lyons, Vater des eben zum Gesandten an
toscianischen Hofe ernannten Richard Lyons, dessen Ernennung
in der offiziellen „Gazette“ von gestern Abend publizirt wurde.
Der Gang der Geschäfte im Parlament wird einige Verzögerung
erfahren, da der Präsident des Kabinetts Carl of Derby an der
Sicht darniederliegt, dagegen gewinnt das Ende der Saison einen
Glanz durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs der Belgier,
seiner beiden Söhne und der reisenden Prinzessin von
Prabant, Erzherzogin von Oesterreich. Letztere wurde gestern
Nachmittag im Hydepark an der Seite der Königin im offenen
Wagen gesehen, und von den zahlreichen Anwesenden mit großem
Jubel empfangen. Der König Leopold empfing gestern in Bu-
dingham-Park die Mitglieder der Familie Orleans. Gestern
Abend war großes Konzert bei Hof, in welchem unter Anderen
auch Ihre Landmännin Hrn. Tietjens zu singen die Ehre hatte
und der König der Belgier und seine erlauchte Familie bewohnte.
Es wird in Hoffreisen berichtet, die königlich belgische Familie
werde ihren Aufenthalt am hiesigen Hofe bis gegen Ende dieses
Monats verlängern, was zu vielen Festlichkeiten Anlaß geben,
und den Schluß der heurigen Saison besonders brillant machen
wird.

Ein Prozeß, der heute vor dem Gerichtshof der Queens
bench entschieden worden ist, hat die Woche über die Cirkel un-
serer Aristokratie beschäftigt, weil die Angeklagte diesen Kreisen
angehörte. Die Geschichte ist kurz folgende: Ein junger Mann
ohne Titel und Vermögen, beabsichtigte ein Mädchen aus ade-
liger Familie zu heirathen, mit der er übrigens in entfernter
Verwandtschaft stand. Es scheint, daß er anderer Leute Interesse
dabei zu Schaden kommen sollte; denn kaum wurde bekannt, daß
die Familie des Mädchens mit der Heirath einverstanden sei,
als diese mit anonymen Briefen bestirmt wurden, die alle na-
türlich den jungen Mann so schlecht als möglich machten. Lady
D., Witwe des Lord gleichen Namens, wurde als die Schreib-
erin dieser Briefe angeklagt und vor Queens bench gestellt. Der
Prozeß hat mehrere Tage in Anspruch genommen und endete
heute mit der Freisprechung der Angeklagten.

Guzot, der Vater, wird bei Carl of Aberdeen zum Besuch
erwartet.

Nach der Erläuterung der Hauptwirkung der Bäder, soll
aus den vielen andern Wirkungen, die sich theils in besonderen
Richtungen unserer verschlungenen Körperthätigkeiten, theils an
besonderen Fällen ergeben, nur noch eine Wirkung hervorgehoben
werden, welche gewöhnlich als der Endzweck der Bäder überhaupt
hingestellt wird, d. i. die Wirkung der allgemeinen Reinigung
der Haut, die eben anderweitige und wenn auch noch so sorgfältig
und gewissenhaft vorgenommene Waschungen durchaus nicht ent-
sprechend zu leisten und darum auch nicht zu ersetzen im Stande
sind. Das Antlitz, der Spiegel der Seele, an dem 4 Sinnes-
organe und darunter der wichtigste und edelste Gesichtssinn ange-
bracht sind, die Hände, als die brauchbarsten, und zu Tage tre-
tenden Organe, über die der berühmte englische Anatomie Charles
Bell ein händerreiches Werk lieferte, an dessen Schluß er klagt,
wegen der unerhöplichen Reichhaltigkeit seines Gegenstandes
nur lüdenhaft gewesen zu sein, verdienen gewiß unsere zärtlichere
Pfleger; allein der Lebenszweck erheischt, unabhängig von Dank-
barkeits- und ästhetischen Rücksichten, die Pflege der äußeren
Haut, deren normgemäße Thätigkeit für die Gesundheit unerläß-
lich ist. Das Bad hält momentan die Hautausdünstung zurück,
um sie nachträglich und dauernd zu stärken; es begünstigt die
fortwährend stattfindende Abschilferung der oberflächlichsten La-
gen der Oberhaut und bestimmt diesem Vorgange das Unschöne,
das in die Sinne fallende; es befreit und erweitert die zahllosen
kleinen Oeffnungen der Hautoberfläche, durch welche wir Anfangs
in Zwickel, weiterhin in schlangenförmigen Bindungen eines
Ganges zu den Stätten der Schweißabsonderung gelangen, wo
das Blut durch Entladung und Umänderung von unbrauchbaren
Stoffen veredelt und zur Ernährung tauglicher gemacht wird;
es begünstigt die Thätigkeit jener kleinen, traubenförmigen
Drüsen, welche paarig einem jedem Haare beigeordnet, mit
diesem eine etwas ölige Flüssigkeit hervortreten lassen, die nicht
nur zur Schönheit und Feinheit des Haares, sondern auch zur
Zartheit und zum Schutze der Haut beiträgt. Nichts ist leichter,
als daß bei unzureichender Pflege der Haut, jene erwähnten
Poren und diese Drüsen an einzelnen Stellen, oft auch nur
aus rein äußerlichen, mechanischen Gründen verlegt werden, und
sich auch nicht gleich eine wesentliche Krankheit, so verunschöner-
t sich doch sofort die Haut, wird etwas verdickt, ungleich hügelig
und höckerig, auffallend schüßerig und am Ende gar mit deutlich
in die Augen fallenden, unfer ästhetisches Gefühl beleidigenden
Fremdartigkeiten, worunter ich nur als zwar unschuldiger, aber
denn doch recht unschöner, der sogenannten Miteffer erwähne,
besezt.

Zum Schluß noch einige Worte über die einzelnen Arten
der Bäder, obwohl mich der bisher eingehaltene allgemeine
Standpunkt, von dem aus das Gemeinschaftliche in der Wirkung
aller Bäder überblickt wurde, eigentlich dessen enthob. Wannen-
bäder, ob kühl, ob lau, ob warm, erfüllen die genannten Zwecke

Sie erinnern sich noch des Prozeßes und der Verurtheilung
der Direktoren der Royal British Bank. Die Königin
hat einen der Verurtheilten Hr. Owen gänzlich begnadigt, und
einen Andern, Alderman Kennedy eine Reduktion der Strafe
von 9 auf 4 Monate bewilligt. Letzterer wird bereits am 28. d.
M. frei. Aus South Wales ist heute die traurige Nachricht
eingetroffen, daß in einem großen Eisenwerke zu Rhymney ein
Dampfkessel in die Luft geflogen ist, der 7 Menschen getödtet,
und 20 mehr oder weniger schwer verwundet hat. (W. Ztg.)

Belgrad, 14. Juni. (Epz. 3.) Der englische General-
consul hat in Folge der von einzelnen türkischen Soldaten gegen
ihn und das Consulatgebäude ausgeführten Angriffe, da er die
von ihm verlangte Genugthuung noch nicht erhalten hat, nunmehr
seine Flagge eingezogen und würde Belgrad wohl schon verlassen
haben, wenn bei der Verwirklichung einer Abreise nicht eigen-
thümliche Schwierigkeiten vorhanden wären, deren Beseitigung
noch nicht gelungen ist. Die türkische Besatzung der Festung hat
auch an den Stadthoren ihre Wachposten und einen derselben
muß Herr v. Fonblanque, wenn er nicht auf Nebengängen
gleichsam fortzuschleichen will, passieren, um sich einzuschleichen. Als
Garantie dafür, daß ihm bei seiner Abreise nicht etwa von der
Thormache neue Angriffe drohen, verlangt jetzt Hr. v. Fonblan-
que, daß die Thormache zurückgezogen werde; allein der Pascha
hat erklärt, er könne eine solche Anordnung nur mit Genehmigung
der hohen Pforte treffen und müsse diese einholen.

Eine Correspondenz des Pester Bl. meldet: Die Aufregung
ist merkwürdigerweise plötzlich so groß geworden, daß es fast keine
Schießwaffe in Belgrad giebt, die nicht geladen, und keinen
Handschab, der nicht vom Roß gefäubert wäre. Man erinnert
sich an das vorige Jahr, wo die fanatischen Osmanli, um die
Stadt in Flammen aufgehen zu lassen, an „sieben Stellen“ Zünd-
material aufgehäuft hatten, man befürchtete eine Feuersbrunst und
allmächtig durchziehen starke serbische Polizeipatrouillen die Stadt
und die Wasserbehälter werden in Stand gehalten. Einen An-
griff der Nizams, der durch die 800 Kanonen der Festung der
Stadt wohl anfangs gefährlich werden könnte, aber eben so sicher
überwältigt werden würde, wollen wir nicht fürchten.

Cattaro, 15. Juni. In unserem Bazar geht es sehr
lebhaft zu. Montenegriner aus der Nahia Rattunsa kommen
noch immer in Gruppen von 6-12 Mann von den Bergen her-
ab, um die am 13. und 14. Mai erbeuteten türkischen Kriegs-
geräthe zu verkaufen und andere Waaren einzuhandeln. Sie
finden übrigens wenig Abnehmer. Der Verlust, welchen die Mon-
tenegriner vom 6. bis 14. Mai bei Podgorizza und Grahova
erlitten haben, muß ein sehr beträchtlicher gewesen sein; man
spricht von 600 Todten. Da in jenen Gefechten nur die Cser-
nagoren engagirt waren und die weit mehr besolderte Verba
nur die Waffenbereitschaft hielt, so ist dieser Verlust für die
Montenegriner ein um so empfindlicherer. Ein dumpfer Unfriden
herrscht daher in den Nahien der schwarzen Berge und
Fürst Danilo magt es nicht, Cetinje zu verlassen und seine
kleine Villa an der Zetta zu beziehen.

Es verlautet seit einigen Tagen als bestimmte Nachricht,
Dmer Pascha befinde sich bereits auf der Reise nach Konstanti-
nopol, um das Oberkommando über die sämtlichen mobilen
Truppen von Bosnien, von der Herzegovina, türkisch Serbien
und Albanien zu übernehmen. Dmer Pascha ist, wie bekannt,
ein Südlave, der sich in türkisch Kroatien und in allen süblava-
vischen Gajets einer bedeutenden Popularität erfreut. Sein
Erstheinen in Nikits (Herzegovina) oder Podgorizza (Albanien)
wäre das Signal zur Erhebung der ganzen Verba, welche von
der Oberherrschaft des Fürsten Danilo nichts wissen will und
dem Sultan zwar nicht feuer, aber bis zum Jahre 1857 tri-
butpflichtig war. Auch die zahl- und einflussreichen Emigranten
aus Montenegro begrüßen diese Nachricht mit den freudigsten
Aeußerungen der Hoffnung, daß der Schreckensherrschaft des
blutdürstigen Mirko bald ein Ende gemacht werden wird.
Der französische Admiral, welcher dieser Tage in Gravosa

so zu sagen auf die ruhigste, sanfteste Weise, und dürfen daher
von Jedem, der aus Liebhaberei, oder Bewohnheit oder Noth-
wendigkeit bloß auf sie angewiesen ist, mit voller Verubigung
gebraucht werden, wobei nur als recht zweckmäßig hier und da
ein Zusatz von 1/2-3 Pfunden einfachen Kochsalzes zum Bade
hervorgehoben wird, weil dadurch die freilich ohnehin vorüber-
gehende Erschlaffung der Haut ermäßigt, und der Verlust an
Salzen, den wir in jedem Bade erleiden, auf ein Minimum
herabgesezt wird.

Flußbäder gewähren den großen Vortheil des Wellenschla-
ges, der freieren Beweglichkeit und der gleichzeitig möglichen Ein-
wirkung directen Tageslichtes, das als solches schon (sogenanntes
Luft- oder Sonnenbad) wohlthätig und belebend wirkt und
schon von den Römern in systematischer Weise, theils als Stär-
kung, theils als Heilmittel verwendet wurde.

Von anderen Bädern sind in Verbindung mit kalter Douche,
hauptsächlich 2 Arten im Gebrauche, nämlich Dampfbäder, die
häufigere, bekanntere Art, und Luftbäder, wo man sich der, auf
verschiedene Weise mehr oder minder geheizten Luft aussetzt. Zwar
enthält hier die Luft, theils durch die größere Feuchtigkei und Ve-
giebte Wasserdunst aufzunehmen, welche eben mit dem Hisegrade
steigen, theils durch die intensive Wasserabgabe der darin wei-
senden Individuen, ziemlich viel Wasserdämpfe, die man jedoch
zum Theil durch mehrere ununterbrochene Strahlen kalten Was-
fers aus ihr zu entfernen, niederzuschlagen bemüht ist.

Diese 2 Arten von Bädern leisten offenbar den diätetischen
und hygienischen Zweck, nämlich die allgemeine Hautreinigung
und Abhärtung am sichersten und ausgiebigsten, daher aber auch
natürlich in einer etwas stürmischeren Weise als die Vorgänger.
Ob der Vorzug den Dampf- oder den Luftbädern gebühre, ist
nicht allgemein für alle Fälle zu entscheiden, jedoch den meisten ge-
sunden Menschen der zu reichliche Schweißverlust in den Luftbädern
nicht eben nothwendig, wie auch andererseits die Erfahrung lehrt,
daß die mehr trockene Hitze der letzteren auf die Athmungs-
organe unangenehm einwirkt, während Dampfbäder, zuwider
einem sehr verbreiteten Glauben, selbst bei bedeutender Ath-
mungsnoth, oft noch recht gut vertragen werden, und eine wohl-
thätige Wirkung äußern.

In Erkenntnis und Würdigung der hier über Bäder vor-
getragenen Sätze, sehen wir in allen großen Städten Europas,
mehr oder minder ausreichende Einrichtungen, um der armen
Klasse den Vortheil billiger Bäder zu sichern, und es gehören
diese zu den segensreichsten, wichtigsten Institutionen, wodurch
sich nur die vorgeschrittene Civilisation und edler Humanitätsstium
bethätigen können.

